



Ingrid Mayr, Jörg Mayr,
Johannes Fiedler

A Streetcar named Desire Zur Neugestaltung des Grazer Jakominiplatzes

Der zwingende Grund für die Neugestaltung des Jakominiplatzes war die Neuordnung des öffentlichen Verkehrs. Die positive Haltung der Bevölkerung zum umweltfreundlichen Stadtverkehr drohte angesichts der tagtäglichen Unzulänglichkeiten umzuschlagen. Die politisch und technisch nicht mehr länger verschiebbare neue Verkehrsführung löste ein Bündel zusätzlicher Gestaltungs- und Nutzungswünsche aus. Und wie so oft wurde auch dieser Platz zur Projektionsfläche verschiedenartigster Sehnsüchte:

- in der Kommunalpolitik möge sich die Kluft zwischen Ankündigung und Einlösung schließen;

- die Grazer Verkehrsbetriebe würden durch Modernisierung einen sprunghaften Fortschritt in ihrer Effektivität machen;
- die ansässige Wirtschaft müßte von den höheren Sympathiewerten des Platzes profitieren;
- den Architekten würde sich die Möglichkeit eröffnen, an diesem prominenten Ort Kreativität zu beweisen;
- die Fußgänger und Radfahrer sollten verbesserte Bedingungen vorfinden;
- den behinderten Mitbürgern könnte die Benützung des Platzes erleichtert werden;
- ein neuer ästhetischer Erlebnisraum möge entstehen, am besten durch eine Verknüpfung von Altstadtidylle und High-Tech;
- ganz allgemein und zeitgeistig solle allen alles zur selben Zeit am selben Ort geboten werden;

Die Operation am Straßenbahnknotenpunkt stand also von Anfang an unter dem Motto „Endstation Sehnsucht“.

Im 1992 von der Stadt Graz ausgeschriebenen Gestaltungswettbewerb waren eine definitive Schienentrassenplanung, die Nutzflächen der Marktstände und der Grazer Verkehrsbetriebe, sowie die Anzahl und Lage der Haltestellen als unumstößliche Vorgaben genannt. Die Ausschreibung fragte nach dem Typus und den speziellen Merkmalen des Platzes und nach einer entsprechenden architektonischen Reaktion.

Resultat unserer Analyse war: Die Mischung der Funktionen am Jakominiplatz ist eine anachronistische, aber liebenswerte Fortschreibung eines Prinzips des 19. Jahrhunderts, als das Zusammenwirken von öffentlichem Verkehr, gesellschaftlicher Begegnung und Wirtschaft in dieser Form die Regel darstellte. Den Tendenzen der Entflechtung



und Monofunktionalisierung hatte der Jakominiplatz bis dato widerstanden; er war in seiner physischen Form zu skurril, um Repräsentationsfunktionen zu übernehmen, zu klein, um großzügige Verkehrslösungen zuzulassen, zu wichtig, um als öffentlicher Raum aufgegeben zu werden. Heute ist er ein sympathischer Sonderfall, den es mit architektonischen Mitteln zu fördern gilt.

Die Geschäftigkeit der Menschen, die Heterogenität der Formen und Farben, die Dynamik der Abläufe verlangen nach einem visuellen „basso continuo“. Die drei raumbegrenzenden Elemente - Wände, Boden, Decke - werden dafür eingesetzt:

- drei Baumreihen fassen den Platz im Nordwesten, im Norden und im Osten;
- eine durchgehende Bodengestaltung überwindet die Segmentierung durch die Verkehrswege;

- ein Lichtpunkttraster, getragen von dicht stehenden Masten, überspannt die Platzmitte;

- Im vollen Betrieb war der Jakominiplatz ein rasch ablaufender Text ohne Satzzeichen. Das Feld der Masten schafft nun die notwendige Interpunktion. Dazu kommt, daß diese Maste durch die Sichtachsen der konzentrisch auf den Platz zulaufenden Straßenzüge ein eindeutiges Signal aussenden: „Hier ist der Jakominiplatz“.

Das Farbenkonzept von Jorrit Tornquist entspricht in seiner Weise unserer Suche nach dem visuellen Zusammenhalt pulsierender und sich ständig neu formierender Bewegung.

Diese für Wände, Boden und Decke gewählten Maßnahmen haben eine hohe Kapazität für die Aufnahme der sonst verwirrend vielen optischen Signale und geben Freiheit für die von Funktion zu Funktion spezifische Gestaltung der

Detailobjekte: Marktstände, GVB-Pavillons, Unterstände, Möblierung ...

Allen am Umbau Beteiligten war vorgegeben, gewissermaßen eine Operation am offenen Herzen zu vollziehen. Der öffentliche Verkehr hatte möglichst ungestört aufrecht zu bleiben, Zugang und Zufahrt zu den Betrieben waren frei zu halten, lediglich die Marktstände konnten temporär disloziert werden.

Auftraggeber und Planer waren bis zur Fertigstellung in permanenter Bereitschaft, um Änderungserfordernisse, hervorgerufen durch fortschreitende Problemerkennnisse, zu berücksichtigen und um der bekannten Tücke der Objekte, die sich in der Beengtheit des Platzes besonders hartnäckig behauptete, zu begegnen.

Der Jakominiplatz war immer ein ganz besonderes Stück öffentlicher Raum. Wir haben versucht, mit gestalterischen Mitteln hervorstreichend, was er ist.